Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 204 (1925)

Artikel: Die Wunder der Genoveva: Humoreske

Autor: Freuler, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-374723

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Wunder der Genoveva.

humoreste von R. Freuler, Glarus.

Bimmelftadt hatte, wie jede anftändige Stadt, einen dramalischen Berein. Er bestand aus drei Mitgliedern und schlief den ganzen Sommer durch wie eine faule Kape. Im Herbst aber streckte sie sich bis in die Krallen hinaus, sträußte ihre Haare und fing an, herum zustreichen und nach Beute zu haschen. Und im November waren plöglich Königinnen und

Pagen, Schurken und un= schuldige Jungfrauen, und was alles dazu gehört, bereit; drei Abende lang staunten Bäter und Müt= ter, geblendet vom gligern= den Rampenlicht, in die verzauberte Scheinwelt, lobten ihre Söhne und Töchter und fritifierten die frummen Beine der andern. Tann kugelte sich der Verein w'eder zusammen und verschlief im Schatten der Lorbeeren Ostern, die Hundstage, die Kirchwei= hen, bis die Herbstsonne wieder schien. -

Soweit war man also wieder. Schon heuer prangten gelbe Plakate an den Wänden "Genoveva, die edle Pfalzgräfin". Man war auf der Suche nach

Statisten. -

"Nein, unsereins gibt sich dafür nicht her! Bis ich mitmachen würde, müß= te schon ein Wunder ge-schehen! Wir Bankbeamte sind schließlich toch, wie

man so sagt, bessere Herren; schon von Lehrern kann ich's nicht begreifen! Und noch mehr muß unser=

eins" -

Das find feine Bründe — und wer weiß, vielleicht würde für dich auch noch etwas herausschauen schließlich bist du nun 27 Jahre alt und immer noch

ledig"

"Also Schluß! Dieser Genoveva wird das Wunder so wenig gelingen als dir! Theater wird nicht ge= spielt und geheiratet auch nicht!" — Dieses war der Schluß eines längern Werbegespräches zwischen Franz Hängeli, Bankbeamter und seinem Freund Gabriel.

Am Abend darauf läutete Hängeli an der Woh= nungstüre des Redaktors des "Bimmelstadter Tag= blatts", Dr. Bucher. Er wollte noch ein Inserat aufgeben, das er zwei Tage in der Brieftasche herumgetragen hatte. Im elterlichen Haus waren die Mieter ausgezogen; "Obere Wohnung zu vermieten", stand auf dem Zettel.

Es war nach 8 Uhr. "Der Herr Bucher seischon im Sternen-Saal" an der Benovevaprobe", jagte man

Richtig. Bucher war ja Spielleiter! Also ging Hängeli zum "Sternen". Im finstern Gang tastete er sich zum hintern Saalaufgang; dort war's noch dunkler. Vorsichtig stieg er. Plöglich sprang Geläch-

ter und Gespräch auf, eine Türe schlug wieder zu, und ein paar Augenblice darauf geschah unserem Franz etwas gänzlich Un= erwartetes: nämlich er fühlte, wie er von weichen Armen fest umhalft und dann regelrecht und an= dauernd gefüßt wurde. Darauf ein Schrei: "Jesses! Du bist's ja gar nicht!" Tritte verhallten und ihm blieb nichts übrig, als in großer Aufregung durch die ägyptische Finsternis empor zustolpern. So ge: langte er durch die hintere Türe in den heitern Raum der Bühne. Durch holzversperrte Kulissenwände glotten glühende Ram= penaugen und mischten seltsam Licht und Schatten. Brüne Tücher mit aufgemalten Bäumen baumel= ten an Drähten und durch diese Waldillusion hörte er die energische Stimme des Redaktors:

"Golo! Angesichts Ihres Doppelmordes dürfen Sie schon etwas mehr Nichtswürdigkeit um die Nasenlöcher spielen lassen! — Ja! und dann noch eins, meine Damen und Herren!"

Hängeli spitte die Ohren. "Ich will während der Proben keinen Krach! — absolute Stille! — kein Schritt, kein Tritt!" —

Franz stand in diesem Moment auf der alten Holztreppe zwischen Garderobezimmer und Bühne, und hier, auf der Schicksalbrücke zwischen Sein und Schein, entwich sein Schutzengel: die Treppe quietschte mörderlich in die Stille hinein.

"Ja — das ist doch zum Teufel holen —, welches Kamel trampelt da schon wieder durch die Wüste?"

Der Bucher kam um eine Kulisse berum geschossen, andere nach, und Herr Franz Hängeli sah sich plößlich im Mittelpunkt des Interesses.

"Ja so, Herr Hängeli — das ist schön von Ihnen, daß Sie auch kommen! Ich sagte ja immer, nicht alle Bänkler seien borniert!"



"Ja, Herr Doktor — ich möchte . . ." Aber Franz wußte nicht, daß innert den Gemächern der Genoveva für Bucher das übrige Festland verschwunden galt.

"Was möchten Sie, junger Mann? — ich möchte gleich auch etwas, nämlich, daß Sie mir da helfen, die Kulisse zurecht zu schieben! Da! aber plöglicher

— Herrgott! — Hopp! — Na, an Ihnen werden wir ja Wunder erleben!"

Franz war völlig überrumpelt und ausgeliefert. Er, der so wenig von der Genoveva wußte, als eine Auh von einer Muskatnuß, wurde herum jongliert, half Balken tragen, zerquetschte sich den Daumen, hielt einem Signaltrompeter das Notenblatt verfehrt unter die Nase. Nach einer Stunde legte er Aragen und Arawatte ab; nach zwei Stunden war er Bühnenarbeiter in Hose und Hemd. Zum Shlußschwenkte er im Chor die Hände und rief dreimal Hurrah! nach der falschen Seite.

"Siehst Du," sagte Gabriel, der sein Tun vergnüglich mitangesehen hatte, "das Wunder ist bereits

geschehen!"

Daseuszte Franztief auf. Er dachte an den Uebersfall im Dunkeln und daß er lieber dort aus dem Wunder sein möchte — schließlich war er ja bald

27 jähria. –

Am nächten Abend stand er wieder auf den Brettern. Er schloss in eine rosafarbene Trisothose, die für einen Fallstaffbauch genügt hätte; zwängte sich in ein grasaffengrünes Wams, erhielt eine Selle, barde, mit welcher er innert zehn Minuten eine Glühlampe einschlug, und hatte in diesem, für einen Bankbeamten ungewöhnlichen Anzug die Reden des Golo anzuhören, der die schöne Genoveva durchaus verführen wollte. Es geriet jedoch nicht. Dann hatte

er Pause.

Das seltsame, ungewohnte Gemisch von Lattenwerk, Borhängen von überstrahlter Farbenpracht und schwungvollen Bersen machte ihn etwas benommen; aber das behinderte ihn nicht, der Unbekannten nachzusorschen. Eine mußte es sein — aber welche? Wan sah es keiner an, wenn sie da umherstanden, Wyberttableiten tauschten, plauderten. Ladenjünglinge waren da, die er oberstächlich kannte; wohlerzogene Bürgertöchter mehr oder weniger schüchternen Charakters, ein Lehrer, ein Apotheker, eine Coiffeuse mit hochgewirbeltem Haarschopf usw. In Samt und Seide alles! Indes sie auf der Bühne Leidenschaften in Lumpen und Feßen rissen, wisteierte Franz.

Da war die Genoveva, joliblond und hübsch; kam nicht in Betracht, denn ihr Pfalzgraf Siegfried, Herr Bänz, war auch im Privatleben seit einigen Wochen ihr Mann. Die alte Margret? — nein. Die Katharina — das war so halb der Schat seines

Freundes Gabriel, also auch nichts?

Doch als sie an ihm vorbei der Szene entschritt, warf sie ihm einen Glutblick zu. Gabriel war nicht hier. Da holte er, nach einigen Bedenken, in der Restauration unten Pralinees. Als er nach zehn Minuten wieder kam, waren die Damen eben ent-

lassen worden. Er aß das Quantum in der Galle selbst und da es Likörbonbons waren, bekam er einen shweren Kopf und am andern Morgen einen leichten Rüffel, weil er französische mit belgischen Franken verwechselte.

Solchekleine Abenteuerchen wiederholten sich jeden Abend, bald mit der, bald mit jener, jedesmal in anderer Form, aber mit demselben negativen Erfolg.

Da war ein herziges Ladenmädchen; sie schien mit dem Dunkel des Treppenhauses einigermaßen Fühlung zu haben. Aber als sie einmal, wie man sagt, ein silbernes Lachen ertönen ließ, rütschte ihr die neue Gaumenplatte in das Wündchenhinunter. Das

ernüchterte ihn.

Etwas weiter geriet die Sache bei dem braunen Anneli Birrmann. Das schien tatsächlich das gewisse Etwas zu sein, das ihn umhalft hatte. Merken ließ sie es zwar nicht. Aber er konnte doch eine Schlittelpartie für den nächsten, probefreien Abend verabreden. So kaufte er am Nachmittag zur Berwunderung seiner stillen Mutter einen Davoser. Am Abend aber johlte warmer Föhn über die Schlittbahn Bimmelstadts und zertröpfelte alle seine Hoffnungen. Und als er mutterseelenallein auf dem Seimweg sein Schlittlein über den apern Boden zog, sah er im Lichterschen das Anneli bei einem Andernstehen.

Wieder anders verhielt sich der nächste Fall. Fräulein Ziziker war vom Telephon und hatte gepslegte Hände, über die sie gern strich. Warum sollte er das nicht auch können? Als sie während einer leeren Szene auf einem Bänklein hinter den Kulissen saßen, er rechts, ein anderer Jägersmann links von ihr, da ließ er den Linken nicht wissen, was der Rechte hinter ihrem Rüden tut und suchte leise Anschluß, tätschelte auch richtig bald ihre Hand, krabbelte sie ein wenig am Handgelenk; sie ließ sich das gefallen und plauderte ungeniert weiter. Aber plöhlich murmelte er etwas von "Stichwort nicht vergessen" und verzog sich. Der Andere grinste vergnüglich über das Mißverständnis und blieb beim Telephon sitzen.

Auch mit dem Ideli Baumann versuchte er sein Glück. Er sing von der schlechten Beleuchtung im Treppenhaus an zu reden, daß er am ersten Abend sast ein Unglück ersebt hätte, wenn er sich nicht noch an etwas hätte halten können. Aber kein Schimmer des Verständnisses seuchtete. "Sie hätten eben besser aufpassen sollen, Herr Hängeli", entschied sie sehr sachlich und wahrheitsgemäß. Um Abend nach der ersten glanzvollen Aufführung war ein Zusammenhock; diemal hatte er eine Hulda Bohnenblust im Verdacht. Sie versprach ihm auch, den Plaz neben sich dies 9 Uhr frei zu halten, da er erst um jene Zeit kommen könnte. Sie hielt ihn auch richtig die 8 Uhr 15 Minuten frei; dann kam schlankweg ein anderer junger Mann, septe sich strupellos über die Gegenrede der Hulda weg und sich selbst auf den Stuhl. Und Franz saß wieder allein, als er kam.

Nach der zweiten Aufführung ging's nicht besser; statt im Saal saß er den halben Abend an einem kleinen Dertchen, trank abwechselnd Heidelbeertinktur, Haferschleim und Thee und fluchte über die

Genoveva und verschiedenes andre. —

Gabriel nahm mehr oder weniger Anteil. Er hatte ihm den Fall erzählt.

"Du bist ein Esel, daß Du das nicht heraus bringst! unsereins hätte das schon längst gefunden."

"Wenn kein Wunder geschieht, bring' ich's nicht

A"Ja, mein Gott und dann? Das ist doch einerlei ichließlich"

Aber Franz Hängeli war das nicht so ganz einerlei. Seiner Zahlenseele war der Anopf aufgegangen und die herausplatenden Gefühle rumorten bedenk-

lich in seinem Innern. Doch jest lächelte ihm das Glück — Obacht! Schon einmal war ihm aufgefallen, daß die schöne Rosa Stut ihn ins Bespräch gezogen hatte; der Grund, daß er da nie etwas Weiteres sondiert hatte, war nur der, daß die Rosa die etwas stolze Tochter eines schwerrei: chen Rohlenhändlers war, der den Theaterrappel hatte und sein dafür ganzlich unbegabtes Kind absolut auf den Brettern sehen wollte — in solche Regionen hatte sich sein Beamtenherz nicht ge= traut, troß seiner Sympa= thie. Jest sagte sie beim Hinausgehen: "Nun muß ich heute ganz allein durch den Schnee heimrut= schen ... Hängelis Herz machte einen Sopfer. Bald darauf begleitete er sie längs einer mondbeschie= nenenGartenmauer. "Ich hätte Sie icon längft gern nach hause begleitet", ge=

stand er nach einigen verschluckten Bordersätzen. "Es wäre mir lieb gewesen", flötete das süße Rohlending.

Ein Parkweg kam. Franz zählte drei Laternen. Bis zur dritten wollte er im flaren sein.

"Ich hätte Sie schon längst gern etwas gefragt, Fräulein Stup"

Ich Sie auch, Herr Hängeli" –

Unter der ersten Laterne zählten sie ab, wer mit Fragen anfangen sollte; mit Hochgefühl tupfte er

ihren Belz. Das Los traf sie. Hängelis Herz pochte heftig und setzte dann aus . . . "Ja, — nämlich — ob ich schon, mit meinen 19 Jahren — selbständig Geld von meinem Sparbüchlein abheben könnte — wissen Sie, ich habe da einen — einen Better, der seine Ferien in Zürich verbringt - aus — aus dem Welschen, wo ich im Pensionat war — und ich möchte zu meinen Berwandten, auch nach Zürich — und da sollte ich —"

Das war unter der zweiten Laterne.

Hängelis Herz fand den Takt wieder. Bis zur dritten Laterne hatte er ihr fachmännische Auskunft erteilt über Paragraph Soundsousw. und war nun wirklich im klaren!

Seine objektlosen Gefühle schienen für die Rat zu

sein! Die Bilanz war betrüblich.

Kurz vor der letten Aufführung brach eine Statistin den Fuß; Genoveva Bänz brachte ihre Schwe: ster Reginchen als Ersaß. Sie hatte einmal einer Probe beigewohnt und in Franzens suchendem Auge

durch wohlproportionier= te Form ihres tausend= wöchigen Wuchses ange= nehmes Wohlgefallen geweckt. Das konnte nun, da noch eine Probe einge= schaltet wurde, zu einem freundlichen und von bei= den Seiten recht warm gehaltenen Zwiegespräch ausgebaut werden und schloß mit gegenseitigem gludwänschendem Daumenhalten und geräusch-vollem Augenaufschlag.

Reginchen erzählte in ihrer holden Ahnungslo= sigkeit ihrer Mutter, die noch auf sie gewartet, allerlei von dieser Probe und wie dieser Herr Hän= geltso ein netter, umgäng-licher junger Mann sei. Mama Bänz sagte nur, in-dem sie ihr Schnupfentröpfchen langfam von der Nasenspize wischte: "So – so! der Herr Hängeli!" Im Chebett wedte sie dann ihren Gemahl und die beiden besprachen, auf= recht in ihren Betten si=

hend, den Fall, worauf auch Papa Bänz, Kolonialwarenhandlung en gros, sein: "So — so!" sagte. Dann legten sie sich und schliefen. Reginchen aber dachte noch eine Weile länger darüber nach, wie schön es doch ihre Schwester, die Genoveva, hätte, die da fast Abend für Abend diesen Franz sähe.

In der letten Vorstellung passierte ein Mißgeschick. Der kleine Schmerzenreich, der hinter den Kulissen ein richtiger Bengel war und sich dort so mislich aufführte, wie in der Höhle der verbannten Genoveva liebreich, hatte an irgend einer Schnur gezogen, wo er nichts zu ziehen hatte. So fiel denn plöglich während einer Pause die schwere Latte, an welcher der Hinter= grund hing, mit großem Lärm herunter, zerbrach splitternd, erschlug das ausgestopfte Reh, das dar= unter stand und die weitere Folge war ein großes Loch, das den Hintergrund unbrauchbar machte. Der Schmerzenreich begann ein Geheul, nicht nur wegen des Rehs, sondern auch wegen der Ohrseige, mit der

ihn Dr. Bucher in einem Hau von der Bühne über die Treppe in die Garderobe gewischt hatte. In der Berlegenheit und weil es die Rücksicht auf die letzte Zugsverbindung der Zuschauer erheischte, presserte man weiter, flickte nicht, sondern hängte einsach eingroßes grünes Tuch über einen der in der Höhe quer gespannten Drähte, stellte ein paar Mauerstücke mehr davor und der Schaden war einigermaßen geheilt. Das Tuch war zwar in seiner unbemalten Unschuld etwas dünn, aber schließlich hatte man keine Wahl. So zog Dr. Bucher denn den Vorhang zum Schluß-

effekt.

Man war aus dem Wald, wo man Genoveva wieder gefunden hatte, wieder zurückgefehrt. Der Pfalzgraf war sehr glück= lich, Genoveva ebenfalls, Schmerzenreich zeigte ein verweintes Gesicht und der rote Golo, der die schöne Gräfin in all diese Schwierigkeiten der ver= flossenen vier Akte gebracht hatte, schien vollständig zerknirscht und schaute in seiner totalen Verzweif= lung, zu welcher die zeroro. chene Hutfeder paßte, fort= während in den Souffleurkaften hinunter. Jeder= mann erwartete die Beftrafung dieses Bösewichts. Und richtig! mit ausge= strecktem Arm, ternfest und markig wie der Präsi= dent eines vaterländischen Turnvereins, donnerte nun der Pfalzgraf den de= primierten Sünder an, rieb ihm alle Schandtaten gegenüber der Gräfin unter die Nase und befahl zum

Schluß seine Hinrichtung. Henter, stell die Leiter her! Golo — Du verdienst es sehr! Hängen mußt Du in der Luft!

Sch—h—uft! Die Anwesenden wiederholten im Chor den Sch—h—uft. Die Ariegsknechte rasselten noch ärger mit ihren Aetten, Siegfried nickte befriedigt in seinem Goldblechpanzer.

Da sank die weiße Genoveva vor ihm nieder. Ein Harmonium spielte im Hintergrund. Es hatte die slehende Deklamation der Wiedergefundenen für den

armen Sünder zu begleiten.

Im vollen Saal fingen die Tränen an zu tröpfeln.
— Franz Hängeli stand in diesem Augenblick unbeschäftigt hinter der vordersten Kulisse und suchte mit den Augen Reginchen, das seines Wissens momentan auf der Szene auch nichts zu tun hatte. Dabei gewahrte er mit Mißvergnügen, daß hinter dem düns

nen, grünen Ersathintergrund eine elektrische Lampe brannte, die, an die übrige Oberlichtleitung angeschlossen, nicht vom Schaltbrett her allein ausgeschaltet werden konnte. Hinter dem dicken, ursprüngslichen Hintergrund hatte sie nicht gestört, aber jett stach sie wie ein gelbes Nordlicht durch den grünen Schleier auf die Entwicklung des Dramas.

In der Kulisse vis-à-vis stand Reginchen Bänz und hatte die gleiche Ansicht, nämlich, daß da Abhülse

geschaffen werben musse.

Alsbald sah man vom Publikum aus folgendes:

Genoveva stand wieder auf; der Pfalzgraf schien sich über ihren Antrag auf Gnade zu besinnen. Golo rang mit den gebundenen Händen. Die Uebrigen warteten andächtig auf das Urteil. Abend sankhernieder, Rampenlichter ersloschen.

Da begann auf dem grünen Hintergrund ein Schattenspiel. Man sah, daß einer eine Bodleiter herbrachte, aufpflanzte, hinausstieg und sich nach der störenden Lampe streckte. Aber er kam nicht dazu.

Dann erhielt er Hilfe. Eine andere Figur stieg auf der andern Seite hinauf, streckte sich ebenfalls — es war offenbar ein

Mädchen.

Der Pfalzgraf hielt Genoveva die Hand hin und wundertesich, daß das Publikum unruhig wurde bei dieser durchaus feierlichen Stelle.

Auch Genoveva fiel das auf. Sie warf einen Blick in den Saal und sah, daß

ihr Papa, der mit seinem Freidillet in der ersten Reihe saß, wie angstvoll an seinem Aragen herumnestelte und dann aufgeregt mit der Hand über die Glaze suhr. Er hatte auch allen Grund dazu, denn das Schattenbild füßte sich, es war kein Zweifel. Und die eine Hälfte war offenbar sein Reginchen —

Im nächsten Moment fiel lautlos das grüne Tuch

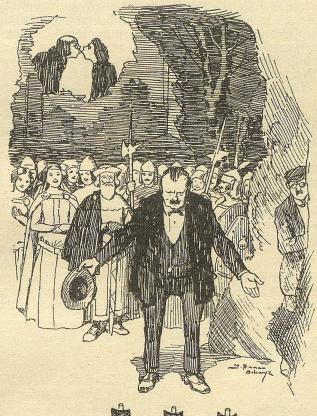
zu Boden.

Hoch von der Bockleiter sah mit entsetzen Augen das erwischte Pärchen in die Auslösung der Genoveva hinein. Unbarmherzig entlarvte das Oberlicht die Situation.

Dr. Bucher brüllte: "Vorhang! Vorhang!" Der

Souffleur kroch aus dem Kaften.

Aber schon war Herr Bänz aus der vordersten Reihe auf die Bühne geklettert und hielt die Hand in die Höhe! Dann verkündete, indes der klatschende Beifall sich legte: "Meine werte Versammlung! Ein



fleiner Zwischenfall hat ein schon längere Zeit beste= hendes Geheimnis an den Tag gebracht. Ich habe die Freude, Ihnen von der Berlobung meiner Tochter Regina Banz mit Franz Hängeli Mitteilung zu machen.

Da rollte eiligst der Vorhang herunter und als Herr Bänz sich umwenden wollte, um eventuell das Pärchen gleich vorstellen zu können, sah er sich der gemalten griechischen Vorhangsgöttin gegenüber,

die die Leier zupfte. Da verschwand er.

Noch ein dutendmal mußte sich der Vorhang heben und senten; die selige Benoveva hat in ihrer ganzen Bühnenlaufbahn keinen stärkern Erfolg erlebt wie an diesem Abend in Bimmelstadt, als das Statisten= pärchen, eingerahmt von Siegfried und Genoveva, samt Dr. Bucher, dem Schmerzenreich, und all den übrigen Rittern, Knappen und Burgfräulein sich immer wieder anstaunen lassen mußte. Herr Papa Bänz aber war auf seine Geistesgegenwart, mit welcher er die heikle Situation kurz und schmerzlos gerettet hatte, nicht wenig stolz. — Der immer noch unvermieteten obern Wohnung in

Franzens Elternhaus zulieb mußte die Hochzeit bald

gefeiert werden.

Gabriel hielt dabei eine schöne, wohlstudierte Rede,

die mit folgenden Worten schloß:

"Mein liebes Brautpaar Hängeli-Bänz! Wiederum hat sich die weihevolle Macht der Kunft im schönsten Licht gezeigt. Genoveva hat das Wunder vollbracht — nicht umsonst ist sie eine Heilige! — das Wunder nämlich —

Er huftete.

"Ja — erstens meinen Freund Franz aus dem Glauben herauszu—zu—ziehen, daß Bankbeamte nicht Theater spielen könnten oder sollten — und

dann noch das weitere größere Wunder, zweitens: daß es der Kunst, respektive der Genoveva, oder, wenn wir uns genau an den Hergang halten wollen, dern dit alls genatativ den zetzung gatten worten, der Schwester der Genoveva gelungen ist, einen hartzgesottenen Junggesellen von dem Wahn zu befreien, daß er besser ohne Frau durchs Leben gehe —"Die Beiden schauten sich gläckselig in die Augen. "Aber", so suhr Gabriel fort, "das dritte Wunder ist weder der Dichtfunst noch der Genoveva gelungen

und in diesem Wunder liegen eigentlich die Grund-

wurzeln der zwei ersten -

Und Gabriel erzählte mit einigen Ausschmückungen das geheimnisvolle Abenteuer im Treppenhaus, das alles weitere veranlaßt hätte; er erzählte von den mannigfachen Spuren und Nachforschungen, die den Franz in allerlei Bedrängnisse gewickelt hätten, wie er erst wieder von dem unbekannten Phantom sich habe frei machen müssen, um ganz aus sich selber das Rechte zu finden und wie nun eben auf dieses dritte Wunder — die Offenbarung

der Sünderin — ni ht mehr zu rechnen sei. Genoveva, nun die Schwägerin Franzens, war bei diesen Worten glührot geworden, wie der dunkle Wein in ihrem Blas. Sie flüsterte ihrem pfalzgräf=

lichen Mann etwas ins Ohr.

Als Gabriel mit einem Hoch auf die Ehe Hängeli= Bänz glücklich den Rank gefunden hatte, stand sie

auch auf und hielt eine kurze Rede:

"Lieber Franz — das war doch ich! Ich habe ja gemeint, es sei mein Heinrich! Und ich hab' dich ja im Dunkeln gar nicht gekannt und hab' keinem Men-schen etwas gesagt! Ich sprang sosort hinauf und versteckte mich! Nun ist mir ein Stein vom Herzen der Auß bleibt doch jetzt wenigstens in der Familie!" Und so vollbrachte Genoveva das dritte Wunder.

Und kämest Du wieder!

heinrich Federer.

Und famest Du wieder, Kleinbübelig, arm und gerade so Landsahrender Leute Rind im Stroh, Wie in jener kalten, blitzenden Racht, Und es nahm bich ein Beiglein zuerft in acht, Dann ein Melkbub und dann eine hirtenmagd, Und es hätt' in der großen, allweißen Stadt Gin Senne, ber Mild zu vertragen hat, Dein erftes Grußhen angefagt; Meinst du nicht, es klänge im alten Ton: "Das ift ja boch nur des Zimmersmanns Sohn."

Und fämest Du wieder, In den Zeitungen war' beim Bermischten zu lefen: "Eine Frau ist von einem Knäblein genesen, Das munter wie alle Bübchen ist; Sie aber nennt es den heiligen Chrift!" Und von hoher Weisheit würd' heilig gewarnt: "Paffet auf, daß der Schwindel euch nicht umgarnt!" Und von der oberften Polizei Rämen ficher Schnauzwirbelnde Zwei ober Drei Und schnarrten: "Auf allerhöchsten Befehl Muß Euer Junge ins Staatskuratel!"

Und famest Du wieder, Die da sitzen in Gold und Kranz und Schrift, Die Dein Pochen um Ginlag am lauteften trifft, Sie ftopften die Dhren, fie brullten Dich nieder, Besudelten, fhlügen Dich, frenzigten wieder Und ftemmten sich hart aufs versiegelte Grab Und nur ein paar Fischer, ein paar Fabrikler, Berschupfte und Sieche und Straßenpickler Und die Rinder auch fnieten vor Dir ab. Doch die übrige Welt würd nicht reiner und runder Durch tausend Jahre und tausend Wunder.

Und fämest Du wieder! Doch Du haft an der einen Weihnacht genug, An einem Kreuz, woran man Dich schlug. Man hatt' dich geseh'n und gehört und gefühlt Wie eine Sonne, die brennt, wie ein Meer, das fühlt Und es funkelt bavon und fühlet noch immer Durch alle vielwinkligen Erdenzimmer, Co daß nur die wollenden Tauben und Blinden Deine seeligen Spuren noch heute nicht finden. Sie find fein zweites Chriftfind wert. Ihr Los ist Christus mit dem Schwert!